

unseres Sonnensystems werden unter der Voraussetzung, daß die gesammte Materie ursprünglich in chaotischer Mischung als äußerst dünne und feinheitliche Masse über den ganzen Raum gleichmäßig vertheilt gewesen sei, rein mechanisch mit Hilfe von Anziehungs- und Abstoßungskraft erklärt. Doch soll dadurch keineswegs eine ausschließlich mechanische Weltansicht begründet werden, vielmehr wird in Leibniz'schem Sinne die Vereinbarkeit der mechanischen Naturerklärung mit einer Teleologie gelehrt, welche die gesammte Natur von Gott abhängig sein läßt. Nach Kants Habilitation traten in seinen Schriften die philosophischen Fragen in den Vordergrund. Die ersten Spuren einer principiellen Abwendung von der ältern rationalistischen Denkweise hat man in zwei Abhandlungen gefunden, welche beide das Druckjahr 1763 angeben und offenbar rasch hinter einander geschrieben sind: „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes“ und „Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen“. Deutlicher noch treten dieselben hervor in einer Schrift vom Jahre 1766: „Träume eines Geistessehers, erläutert durch Träume der Metaphysik“. In auffälliger und zugleich unentwirrbarer Verknüpfung von Scherz und Ernst wendet sich dieselbe zunächst gegen die angeblichen Offenbarungen des bekannten Swedenborg (s. d. Art.), welche Kant für einen Augenblick Interesse abgewonnen hatten, stellt ihnen aber sodann die Begriffsdichtungen der Leibniz-Wolff'schen Metaphysik an die Seite. Kant war nun der Meinung, die aposteriorische, d. h. auf die Erfahrung gegründete Wissenschaft führe bald zu einem Warum, darauf sie keine Antwort zu geben vermöge; die apriorische, in Vernunftbegriffen voranschreitende, fange an, man wisse nicht wo, und komme, man wisse nicht wohin, und ihre Beweisführungen stimmten mit der Erfahrung nicht zusammen. Etwas Anderes sei das Verhältnis von Grund und Folge, welches die Logik festzustellen vermöge, etwas Anderes das Verhältnis von Ursache und Wirkung. Begriffliche Analyse könne die Objecte lediglich nach dem Maßstabe der Identität und des Widerspruchs mit einander vergleichen; Causalität aber bestehe darin, daß durch Etwas ein Anderes, im Begriffe desselben nicht Enthaltenes, gesetzt werde, ein Zusammenhang, der sich niemals aus reiner Vernunft einsehen, sondern nur der Erfahrung entnehmen lasse. Soweit die Begriffe von Ursachen, Kräften, Handlungen nicht aus der Erfahrung stammen, seien sie durchaus willkürlich. Bemerkenswerth ist sodann die Bestimmtheit, mit welcher die Unabhängigkeit des sittlichen Verhaltens von allen theoretischen Ueberzeugungen, namentlich vom Unsterblichkeitsglauben, betont wird.

Die Phasen, welche die geistige Entwicklung Kants bis zur Erreichung des kritischen Standpunkts noch weiter durchlaufen hat, können an dieser Stelle nicht im Einzelnen verfolgt werden.

Auch ist bezüglich des Ganges derselben und namentlich in Bezug auf die Reihenfolge und den Werth der hierbei bestimmenden äußeren Einwirkungen eine übereinstimmende Auffassung bisher nicht gewonnen worden. Kant selbst hat später, im J. 1783, den englischen Philosophen David Hume als denjenigen bezeichnet, dem er für die Ausgestaltung seiner kritischen Philosophie die bedeutungsvollste Anregung verdanke. Doch scheint es nicht, als ob dieser Einfluß schon in die Zeit der sechziger Jahre zu verlegen wäre, in welchen allen Anzeichen nach Kant in Hume nur den Moralphilosophen bewunderte, an dem metaphysischen Skeptiker dagegen achlos vorüberging. Auf das philosophische Problem, das ihn dem Kriticismus entgegentrieb, und in dessen Fassung er mit Hume übereinstimmte, scheint er unabhängig von diesem gestoßen zu sein. Im Jahre 1770 veröffentlichte er zum Antritte der ordentlichen Professur die lateinisch geschriebene Dissertation *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*. Hier erscheint bereits, in völliger Uebereinstimmung mit der spätern transcendentalen Aesthetik, die Lehre von der Idealität des Raumes und der Zeit als den apriorischen Formen der Anschauung oder der Sinnlichkeit. Andererseits wird hier noch von den Vernunftbegriffen behauptet, daß sie eine directe und adäquate Erkenntniß der Dinge selbst begründen. Ob hierin ein abermaliger Rückfall auf den rationalistischen Standpunkt zu erblicken, ob demselben eine Periode des reinen Empirismus unter dem Einfluß der englischen Philosophie voranging, und ob jener Rückfall eine Folge der Bekanntheit mit dem erst im Jahre 1765 veröffentlichten Werke von Leibniz, der gegen Locke gerichteten „Neuen Versuche über den menschlichen Verstand“, gewesen sei, mag hier auf sich beruhen.

Elf Jahre dauerte es von da bis zum Erscheinen der „Kritik der reinen Vernunft“, 1781. Kant selbst bekennt, daß dieses Buch das Resultat vieljähriger Nachdenkens enthalte, daß er aber die Ausarbeitung „binnen vier bis fünf Monaten in größter Aufmerksamkeit auf den Inhalt, aber weniger Fleiß auf den Vortrag und Beförderung der leichten Einsicht für den Leser zu Stande gebracht habe“. In der That ist die Darstellung eine unglückliche; der dunkle, schwerfällige Periodenbau und noch mehr die schwankende, vieldeutige Terminologie stellen dem Verständnisse große Schwierigkeiten entgegen und haben nicht am wenigsten zu dem weitern Auseinandergehen der Ausleger beigetragen. Im Jahre 1787 erschien eine vielfach umgearbeitete zweite Auflage, welche den späteren Abdrücken zu Grunde liegt. Ueber das Verhältnis der beiden Auflagen zu einander ist vielfach und heftig gestritten worden, doch neigt in der Neuzeit die Ansicht der meisten Forscher dahin, in den Abänderungen der zweiten keine wirkliche Alterirung des ursprünglichen Gedankens, sondern nur ein stärkeres Hervorheben von Elementen zu erkennen, welche auch in der ersten enthalten sind, aber dort